

Die in *Grenzenlos und unverschämt* thematisierten Probleme im vereinten Deutschland haben nicht an Relevanz eingebüßt. Rassismus und vielfältige Verdrängungsversuche des Rassismus gibt es immer noch in der deutschen Gesellschaft. Dementsprechend lädt das Buch zu einer dringenden geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem strukturellen und institutionellen Rassismus in Deutschland ein. Dass Rassismus in der aktuellen Gesellschaft noch einen „Stressfaktor“ (S. 110) für Schwarze Menschen und kulturelle Minderheiten darstellt, lässt sich auf Grundlage des Buchs nachvollziehen. Darüber hinaus wird deutlich, dass der Blick auf die institutionelle und strukturelle Macht des Rassismus verstellt wird, wenn rassistischer ‚Stress‘ nur als persönliches Problem des Individuums wahrgenommen wird: Es bedarf öffentlicher Diskussionen, um die Brisanz des Themas abzuschwächen, das heißt auch, das „Unwort“ (S. 167) Rassismus zum Wort zu machen. Indem wir Rassismus als kulturhistorisches Phänomen anerkennen, das Wirkungen auf die Gestaltung der sozialen Wirklichkeit hat, ergibt sich Raum für einen multiperspektivischen Dialog, um rassistische Diskriminierungen bewältigen zu können.

Zur Person

Roxana Georgiana Lisaru, *1995, Doktorandin am Lehrstuhl für Interkulturelle Germanistik, Universität Bayreuth. Arbeitsschwerpunkte: Gender Studies, interkulturelle Literaturwissenschaft, Xenologie, postkoloniale Studien.
E-Mail: lisaruroxana@yahoo.com

Christa Wichterich

Julia Dück, 2022: *Soziale Reproduktion in der Krise. Sorgekämpfe in Krankenhäusern und Kitas*. Weinheim, Basel: Beltz-Juventa. 302 Seiten. 39,95 Euro

Die Covid-19-Krise hat die chronischen Krisensituationen in der Pflege an deutschen Krankenhäusern und in der frühkindlichen Betreuung in Kitas sichtbar gemacht und in die Öffentlichkeit katapultiert wie nie zuvor. Julia Dück arbeitet die Ursachen für unterschiedliche Krisenkonstellationen zu den beiden Care-Bereichen heraus und vergleicht die Erschöpfung der Beschäftigten hinsichtlich struktureller Ähnlichkeiten und Unterschiede. Sie ergänzt damit die bereits vorliegenden empirischen Studien zu migrantisches Care-Arbeiter*innen in der 24-Stunden-Altenbetreuung in Privathaushalten, die einen dritten reproduktionsökonomisch zentralen und stark prekarierten Bereich von Pflege- und Betreuungsarbeit darstellen.

Bei ihrem Vergleich der beiden systemrelevanten Sorgesektoren und ihrer Dilemmata argumentiert Julia Dück auf theoretischer wie auf empirischer Ebene komplex und bringt Theorie und Praxis mithilfe der Grounded Theory in eine fundierte Interaktion. Sie verbindet strukturanalytische und subjekttheoretische Überlegungen im Anschluss

an Althusser, Gramsci und feministische Reproduktionstheoretikerinnen ebenso wie eine handlungsrelevante Krisendifferenzierung mit Berufsbildern, Selbstverständnis, Alltagsroutinen und der jeweiligen Erschöpfung der Care-Arbeiterinnen.

Im ersten Teil arbeitet Julia Dück die reproduktionstheoretischen Grundlagen bei Marx, Althusser und Gramsci auf. Ausgehend vom Marx'schen Theorem der Reproduktion der Arbeitskraft über die staats-theoretischen Überlegungen Althussters zum Reproduktionsprozess kommt durch den Bezug auf Gramsci eine lebensweltliche und subjekt-theoretische Perspektive hinzu. Daran knüpfen im zweiten Teil des Buches feministische Ansätze zur sozialen Reproduktion an. Während für Marx stets die Regeneration der Arbeitskraft in ihrer Funktionalität für die gesellschaftliche Produktion im Vordergrund stand, stellt Care als vergeschlechtlichte Tätigkeit des Sorgens in feministischen Reproduktionstheorien das ‚Andere‘ der kapitalistischen Produktion dar. Im Zentrum steht dabei die Krisenhaftigkeit der sozialer Reproduktion, die eine existenzielle Erschöpfung der Reproduktionsarbeiter*innen auslöst. Dies ist der theoretisch-analytische Rahmen, in dem die Autorin ihre empirische Analyse der Krisen des Pflege- und Kita-Sektors verortet, die zur chronischen Erschöpfung der Pflegerinnen und Kita-Beschäftigten und zu einem Anstieg von Sorgekämpfen führen.

Der Auswertung der Interviews mit Krankenhaus- und Kita-Beschäftigten stellt Julia Dück im dritten Teil den aktuellen Forschungsstand zur Reorganisation von Pflege in Krankenhäusern und zum Ausbau der frühkindlichen Pädagogik in Kitas voran. Sie identifiziert Professionalisierung und eine Änderung der Berufsbilder als charakteristisch für beide Bereiche und zeichnet nach, wie die Professionalisierung der vergangenen Jahrzehnte den Pflegeberuf von einem Liebesdienst und einer „weiblichen“ Berufung zu einer wissensbasierten, problemlösungsorientierten Erwerbsfacharbeit gemacht hat. Der neoliberale Turn in Krankenhäusern mit der Einführung der Fallpauschalsysteme drängte das fürsorgliche Ethos der Pflege und ganzheitliche Ansätze endgültig zurück zugunsten einer Kosten-Nutzen-Optimierung und des Primats standardisierter Leistungsabrechnung. Die Folge ist ein verändertes Berufsbild und Selbstverständnis, beides beruht auf einer Abspaltung der emphatischen oder emotionalisierten Fürsorge von der rationalen, distanzierten Pflege als Inbegriff von Professionalität und läuft auf eine Hierarchisierung von Pflegetätigkeiten hinaus.

Auf diesem Hintergrund sprechen die sechs problemzentrierten Interviews mit Krankenpfleger*innen und das Expert*inneninterview mit einem Gewerkschaftsvertreter eine Sprache der Ernüchterung und der Demotivation. Der Zeitdruck aufgrund von Personalmangel und der Standardisierung gibt den Pflegekräften das Gefühl, den Patient*innenbedürfnissen und den eigenen Qualitätsansprüchen nicht mehr gerecht werden zu können. Kommunikation und psychosoziale Pflege kommen zu kurz, geringere Wertschätzung führt zu geringerer Berufszufriedenheit, Frustration und Erschöpfung nehmen zu. Die Reorganisation endet in einer Krise des Systems, der Versorgung und der Subjekte. Diese empirischen Befunde der Studie von Dück stimmen mit aktuellen Äußerungen der Pflegekräfte in der Berliner Krankenhausbewegung bei ihren Streiks an der Charité und bei Vivantes wie auch mit denen der 2022 an den nordrhein-westfälischen Unikliniken Streikenden überein.

Den Kita-Sektor unterzieht Dück einer ähnlich sorgfältigen Veränderungsdiagnose. Dort wurde die fürsorgliche, im Geist von Mütterlichkeit begründete Betreuung der

Kleinsten durch Professionalisierung im Kontext der Pisa-Studien zu frühkindlicher Bildung und Förderung von Selbständigkeit sowie Sprach- und Leistungsfähigkeit aufgewertet. Neben die emotional-soziale Seite der Erzieher*innentätigkeit tritt nun der fachliche, kompetenzbasierte oder gar akademisierte Bildungsauftrag. Die Interviews mit drei Fachkräften und einem Gewerkschafter zeigen, dass ältere Beschäftigte es schwierig finden, erlernte berufliche Routinen aufzugeben, und den neuen Orientierungsplan als Bevormundung betrachten. Doch tendenziell begrüßen die Erzieher*innen die Professionalisierung und hoffen darauf, die offenen Konzepte mitgestalten zu können. Wegen dieser grundsätzlichen Zustimmung empfinden die meisten den Anpassungsdruck als relativ gering. Anders als in der Pflege wird keine affektive Distanzierung von den Kindern gefordert. Der Umsetzungsdruck wiegt jedoch auch hier schwer, denn die finanziellen und personellen Rahmenbedingungen sind völlig unzureichend und führen zu hoher Arbeitsverdichtung und Zeitstress. Aus Sicht der Erzieher*innen ist der Personalschlüssel entscheidend für eine Praxis, die den Qualitätsanforderungen an Betreuung gerecht werden soll. Weil die überforderten Erzieher*innen fürchten, dass die gesellschaftliche Wertschätzung trotz Mehrbelastung nicht zunimmt, entschieden sie sich immer wieder zu Kita-Streiks, die als gewerkschaftliche Kämpfe um Aufwertung zu lesen sind.

Im vierten und abschließenden Teil ihres Buchs arbeitet Dück noch einmal präzise die strukturellen Ähnlichkeiten und Unterschiede der beiden Sektoren heraus, die nicht einfach in der Rede von der Krise sozialer Reproduktion aufgehen. Übereinstimmend erleben die Beschäftigten die Rahmenbedingungen für die Umsetzung der professionellen Veränderungen aufgrund von personellen und zeitlichen Engpässen als mangelhaft. In der Pflege beruhen sie auf Mittelverknappung und Kostendruck bei gleichzeitig verstärkter Profitorientierung. Dagegen investiert der Staat in die frühkindliche Erziehung und erhöht dabei die Anforderungen an die Bildungsarbeit in den Kitas. Zwar besteht die grundlegende Tendenz, die Kosten für soziale Reproduktion gering zu halten und ein professionelles Care-Ethos zu verbreiten, jedoch führt dies nicht in beiden Sektoren gleichermaßen zu einer Abwertung der Care-Arbeit.

Zwar wird durch die Professionalisierung in beiden Bereichen die fürsorgliche „weibliche“ Care-Praxis reorganisiert, aber doch sehr unterschiedlich: in der Pflege mit der Forderung nach Distanz, in der Kinderbetreuung dagegen weiterhin mit Zuwendung und Emphase bei professioneller bildungsorientierter Förderung. In der Krankenpflege werden die Patient*innen zur Fallnummer, in der Kita soll dagegen gerade die Individualisierung der Kleinsten unterstützt werden. Die neuen Anforderungen befördern die Care-Fachkräfte in ein Dilemma zwischen Anpassung und Widerstand, führen in der Pflege zu heftigen beruflichen Selbstzweifeln, Misstrauen und Ausstiegswünschen, während bei den Erzieher*innen die Arbeits- und Berufszufriedenheit recht hoch bleibt.

Julia Dück verwehrt sich dagegen, alle Krisen und alle Sorgearbeiten einheitlich über den Kamm der Ökonomisierung, Kostensenkung und Abwertung zu scheren. Vielmehr plädiert sie für einen differenzierten Blick auf die unterschiedlichen Krisenkonstellationen, die Nutzbarmachung unterschiedlicher Care-Arbeiten und auf verschiedene sorgende Subjektivitäten sowie die quer dazu liegenden Widersprüche. Krisen konzeptionalisiert Dück nicht vom Verschleiß körperlicher und emotionaler Ressourcen her, sondern von veränderten beruflichen Ansprüchen und Praktiken. Ihre Kritik an den

derzeitig dominierenden vereinheitlichenden Diskursen zu Care und zur Krise sozialer Reproduktion ist eine Differenzierung und Bereicherung. Indem Dück marxistische Strukturdiagnose und feministische Subjektivitätsanalyse verschränkt, stellt sie sich den Widersprüchen in den Krisen und den neuen Normalitäten. Theoretisch exzellent hergeleitet und empirisch fundiert legt sie eine wichtige zeitdiagnostische soziologische Analyse der Modernisierung sozialer Reproduktion unter neoliberalen Vorzeichen vor.

Die Frage, welche Bedeutung die analytischen Differenzierungen für politische Kämpfe und für Solidarisierung haben, bleibt offen. Wie könnten sich strategische Allianzen auf der Grundlage von Gemeinsamkeiten in diesen unterschiedlichen Sektoren sozialer Reproduktion gestalten? Wie kann eine Politisierung der querliegenden Widersprüche aussehen? Diese Fragen harren – jenseits aller brillianten theoretischen Einordnung – ihrer politisch-praktischen Bearbeitung und weiterer Forschung.

Zur Person

Christa Wichterich, Dr., ehem. Gastprofessorin für Geschlechterpolitik an der Universität Kassel, Dozenturen an den Universitäten Wien und Basel, freiberufliche Soziologin und Publizistin, assoziiert mit dem Global Partnership Network am International Center for Decent Work and Development (ICDD) an der Universität Kassel. Arbeitsschwerpunkte: Global Care Chains, feministische politische Ökonomie und Ökologie, internationale feministische Bewegungen. E-Mail: wichterich@femme-global.de